

Boeck, Klaus

Article — Digitized Version

Wirtschaftlicher Fortschritt durch Intensivierung der Selbsthilfe

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Boeck, Klaus (1968) : Wirtschaftlicher Fortschritt durch Intensivierung der Selbsthilfe, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 48, Iss. 2, pp. 93-96

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133812>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wirtschaftlicher Fortschritt durch Intensivierung der Selbsthilfe

Klaus Boeck, Hamburg

Das Jahr 1967 scheint ein geeigneter Zeitpunkt, um für die erste Hälfte der von den Vereinten Nationen zum „Entwicklungsdezennium“ erklärten sechziger Jahre eine Zwischenbilanz zu ziehen, d. h. um das bisher Erreichte mit den proklamierten Zielsetzungen zu konfrontieren. Das erscheint gegenwärtig um so ratsamer, als einerseits in der letzten Zeit zunehmend Stimmen laut werden, die gegenüber der Entwicklungshilfe in ihrer augenblicklichen Form eine kritisch reservierte Haltung zeigen, andererseits im Verlauf der zweiten Welthandelskonferenz, die vom 2. 2. bis 25. 3. 1968 von den Vereinten Nationen in Neu-Delhi abgehalten wird, neue Forderungen der Entwicklungsländer, „der Armen“, an die „Reichen“, vornehmlich die westlichen Industrieländer, zu erwarten sind.

STAGNATION IN DEN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Zumindest auf den ersten Blick stellt sich die Lage der Entwicklungsländer nach den jüngsten von der OECD veröffentlichten Daten¹⁾ keineswegs so ungünstig und hoffnungslos dar, wie vielfach behauptet wird.

So erreichte die durchschnittliche Wachstumsrate des Bruttosozialproduktes der Entwicklungsländer²⁾ mit 4,8 % (1966: 4,9 %) fast jene 5 %, die nach Ansicht der Vereinten Nationen mindestens erforderlich sind, um den Lebensstandard in diesen Ländern in absehbarer Zeit nachhaltig zu erhöhen. Andererseits lag der Anteil der Entwicklungshilfeleistungen der westlichen Industrieländer³⁾ an dem jeweiligen Nettosozialprodukt zu Faktorkosten 1962 bis 1966 mit durchschnittlich 0,95 % nur wenig unter dem Soll von 1 %, das 1964 auf der Welthandelskonferenz in Genf

aufgestellt wurde. Allerdings lag dieser Anteilsatz 1966 nur bei 0,88 %, und die absoluten Hilfeleistungen der DAC-Länder verminderten sich gegenüber 1965 um 424 Mill. \$ auf insgesamt 9,8 Mrd. \$. Aufgrund der Verlangsamung des wirtschaftlichen Wachstums in einigen bedeutenden Geberländern und einer teilweise damit verbundenen kritischen Zurückhaltung gegenüber neuen Hilfezusagen dürfte auch für 1967 eher mit einer nochmaligen Kürzung als mit einer wesentlichen Aufstockung der Hilfeleistungen zu rechnen sein.

Auf der Nehmerseite zeigt sich bei näherer Betrachtung gleichfalls ein ungünstigeres Bild. Die Entwicklungsländer realisierten zwar eine durchschnittliche Zuwachsrate des Bruttosozialproduktes von 4,8 %, da aber gleichzeitig ihre Bevölkerungszahl jährlich durchschnittlich um 2,5 % wuchs, konnte nur eine minimale Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens von 2,3 % erreicht werden. Für Afrika wurde 1966 sogar eine Abnahme des Pro-Kopf-Einkommens um 0,3 % beobachtet. Bei näherer Betrachtung ist also die Situation der Entwicklungsländer während der ersten Hälfte der 60er Jahre eher als Stagnation denn als Entwicklung zu bezeichnen, eine Situation, die für die Entwicklungsländer Grund genug bietet, die Industrieländer zu vermehrter Unterstützung aufzufordern.

KRITIK AN DER ENTWICKLUNGSHILFE

Damit erhebt sich gleichzeitig die Frage: Kann eine bloße Aufstockung der Mittel wesentliche Besserung bringen oder ist nicht eine grundlegende Umorientierung auf Seiten der Nehmer und der Geber erforderlich? Besonders kritische Stimmen, deren namhaftester Vertreter der britische Nationalökonom P. T. Bauer ist, stellen die Entwicklungshilfe als geeignetes Instrument für den wirtschaftlichen Fortschritt überhaupt in Frage und wollen in ihr eine der entscheidenden Ursachen für eine Reihe von Miß-

1) OECD, Development Assistance Efforts and Policies, 1967 Review.

2) 52 Länder, die 90 % der gesamten Bevölkerung der unterentwickelten Welt umfassen.

3) Gemeint sind hier die Mitglieder des Development Assistance Committee (DAC) der OECD.

ständen in den Entwicklungsländern sehen. Auch wenn man nicht so weit gehen will wie diese Kritiker, muß man deren Grundthese akzeptieren: Der entscheidende Beitrag zur Lösung des Entwicklungsproblems kann nur von den Entwicklungsländern selbst erbracht werden. Ein nachhaltiger materieller und sozialer Fortschritt ist allein von der „Selbsthilfe“ der Entwicklungsländer zu erwarten, die ihrerseits eine Durchdringung des sozialen Rahmens und der menschlichen Verhaltensweisen mit dem ökonomischen Rationalitätsprinzip voraussetzt. Demzufolge kann nur die Hilfe sinnvoll genannt werden, die das Selbsthilfebemühen der Entwicklungsländer fördert und so eine Beschleunigung des Entwicklungsprozesses erreicht, in der ihr eigentliches Ziel liegt.

Solche Gedanken sind keineswegs neu. Nur blieben sie auf Nehmer- und Geberseite bisher weitgehend unberücksichtigt. Maßlose Verkennung der Größe und Tiefe des Entwicklungsproblems im ersten Emanzipationstaumel auf seiten der „Nehmer“ und Einsatz der Entwicklungshilfe unter primär politisch-strategischer Zielsetzung durch die „Geber“ waren die Gründe für diese Vernachlässigung des Selbsthilfegedankens.

WANDEL DER ENTWICKLUNGSPOLITIK

Erfreulicherweise scheint sich aber gerade hier in letzter Zeit ein Wandel zu vollziehen. Erkennbar tritt bei den Entwicklungsländern mehr und mehr das Besinnen auf die eigenen Kräfte hervor. Das ist nicht zuletzt das Verdienst des Generalsekretärs der Welthandelskonferenz, Raoul Prebisch, der maßgeblich daran beteiligt war, daß die vom Welthandelsrat (Trade and Development Board) auf seiner 5. Konferenz verabschiedete Tagesordnung, die er der zweiten Welthandelskonferenz zur Annahme empfahl, sich nicht allein in Forderungen an die Industrieländer erschöpft, sondern auch die Möglichkeiten der effizienten Erschließung und Nutzung der eigenen Ressourcen der Entwicklungsländer behandelt wissen will.

Diese erblickt man binnenwirtschaftlich vor allem in einem stärkeren Ausbau des Erziehungs- und Ausbildungswesens und in einer stärkeren Förderung des landwirtschaftlichen Sektors, der bisher zugunsten ehrgeiziger und oftmals nur wenig an den realen Gegebenheiten orientierter Industrialisierungsprogramme erheblich vernachlässigt wurde.

So begrüßenswert der hier erfolgte Sinneswandel ist, so muß doch vor einem möglichen anderen Extrem gewarnt werden, nämlich vor einer blinden Förderung dieser beiden Bereiche, die die tatsächlichen Bedürfnisse des jeweiligen Entwicklungsstandes mißachtet. Konkret gesprochen kann innerhalb des Ausbildungswesens die Aufgabe nicht in der Ausbildung einer möglichst großen Zahl von reinen Akademikern bestehen, denn die hauptsächlichsten Probleme dieser Länder liegen vorläufig noch in der Beseitigung des

Analphabetentums und in der Förderung der Fachschulausbildung. Dieses sollten daher die primären Ziele der Bildungspolitik in den Entwicklungsländern sein.

Für den Bereich der Landwirtschaft kommt es nicht allein auf eine Steigerung der Erträge an. Sinnvolle Produktionspolitik verlangt vielmehr auch die Berücksichtigung der Absatz- und Nachfrageverhältnisse. Ausschließliche Produktionsorientierung des Angebotes und ein ineffizientes, verästeltes Absatz- und Händlersystem sind typische Kennzeichen von Unterentwicklung. In einer arbeitsteilig organisierten Volkswirtschaft aber sind Produktion und Absatz untrennbar. Deshalb ist die Standardisierung und Typisierung des Warenangebotes sowie die Organisation der Märkte durch Zusammenfassung der Anbieter, Verbesserung des Kommunikationswesens im Handel und damit verbunden die Verkürzung der Absatzketten — also der Ausbau eines leistungsfähigen Verteilungsapparates — ebenso wichtig wie eine Verbesserung der Produktionsmethoden.

HANDEL MIT ANDEREN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Außenwirtschaftlich will man die Möglichkeiten, die der Handel mit anderen Entwicklungsländern bietet, durch eine verstärkte handelspolitische Kooperation und Integration auf regionaler Ebene nutzen. „Trade is self-help“ könnte eine Abwandlung des bekannten Schlagwortes „Trade is aid“ heißen, denn der Handel mit anderen Entwicklungsländern bietet die Chance für eine zumindest teilweise Lösung des Problems der engen heimischen Märkte, das sich auf Grund einer geringen Bevölkerungszahl und/oder niedriger Pro-Kopf-Einkommen für viele kleinere Entwicklungsländer stellt. Beispielgebend sind auf diesem Gebiet die regionalen Zusammenschlüsse in Mittel- und Südamerika, der Central American Common Market (CACM) und die Latin American Free Trade Association (LAFTA). Obwohl 1966 der Handel innerhalb der LAFTA mit einem Zuwachs von knapp 1 % praktisch stagnierte, waren in den zurückliegenden Jahren Zuwachsraten zwischen 19 % für 1965 und 25 % für 1962 zu verzeichnen.⁴⁾ Ein noch eindrucksvolleres Bild bietet die Entwicklung des Handels innerhalb des CACM, wo Zuwachsraten von 38 % (1962), 42 % (1963), 48 % (1964), 28 % (1965) und 30 % (1966) realisiert wurden. Bedeutsam ist dabei vor allem, daß sich der Handel zwischen den CACM-Mitgliedern hauptsächlich auf Fertigwaren, nur zu einem geringen Teil aber auf die traditionellen Erzeugnisse dieser Länder stützt.⁵⁾ Das lateinamerikanische Beispiel kann also einige beachtliche Erfolge vorweisen und verspricht auch für die Zukunft weiteren Fortschritt, was zweifellos für andere Entwicklungsregionen in Afrika und Südostasien mit als ein Anreiz zu werten ist, Zu-

⁴⁾ International Trade 1966, GATT Report 1967, S. 240.

⁵⁾ GATT Report 1967, S. 246.

sammenschlüsse in ähnlicher Form anzustreben. Aber selbst dort, wo die Bildung integrierter Märkte auf regionaler Ebene an noch vorhandenen politischen Hindernissen oder an der fehlenden Geschlossenheit des Raumes scheitern, kann eine bloße handelspolitische Umorientierung schon einigen Erfolg bringen. Historischen Ursachen zufolge richten viele Entwicklungsländer handelspolitisch und demzufolge auch verkehrs- und kommunikationstechnisch ihren Blick selbst heute noch fast ausschließlich auf die westlichen Industrienationen, unter entsprechender Vernachlässigung der Markt- und Absatzchancen in den unmittelbar benachbarten Ländern. Diese Chancen können ohne jeglichen Souveränitätsverzicht schon bei Änderung der Blickrichtung und Verbesserung der Transparenz für diese Märkte zu einem großen Teil genutzt werden.

HANDEL MIT DEN INDUSTRIELÄNDERN

Vor übertriebenen Erwartungen, die sich an die Intensivierung der Handelsbeziehungen zwischen den Entwicklungsländern knüpfen, ist allerdings zu warnen. Haupthandelspartner sind nach wie vor die Industrieländer, weil nur bei ihnen die für die Entwicklung notwendigen Investitionsgüter zu beziehen sind und das Gros der Importe mit entsprechenden Exporten finanziert werden muß.

Aber auch hier ist ein Umdenken auf Seiten der Entwicklungsländer erforderlich. Unter dem Gesichtspunkt der Förderung der Selbsthilfebemühungen der Entwicklungsländer kommt zwar einer Intensivierung und Stabilisierung der Handelsbeziehungen mit den Industrieländern höchste Bedeutung zu, aber mit dem bloßen Verlangen nach einer Stabilisierung der Rohstoffmärkte und nach der Gewährung von Präferenzen — zwei Hauptverhandlungspunkten der zweiten Welthandelskonferenz — ist es nicht getan.

Stabilisierung der Rohstoffmärkte ist allenfalls ein adäquates Mittel gegen kurzfristige Preisschwankungen. Gegen langfristige Strukturveränderungen, bedingt durch den technischen Fortschritt und Verlagerungen in der Nachfrage, helfen nur entsprechende Anpassungen des eigenen Angebotes.

Präferenzen allein sind oft deshalb nicht ausreichend, weil in den Industrieländern auf Grund der hohen Einkommen und des entsprechend großen Anteils an vagabundierender Kaufkraft Ansprüche an die Qualität einer Ware bei den Kaufentscheidungen den Vorrang gegenüber preislichen Unterschieden erlangen. Qualitätsmäßig aber läßt das Angebot der Entwicklungsländer vielfach noch mancherlei Wünsche offen. Neben der Anpassung an den Qualitätsstandard der westlichen Industrieländer eröffnen sich den Entwicklungsländern noch ganz erhebliche zusätzliche Exportchancen bei einer systematischen Erforschung der eigenen Angebotsmöglichkeiten, die im Hinblick auf

die in den Industrieländern herrschenden Nachfragestrukturen vorzunehmen wäre. Schließlich kann auch viel gewonnen werden durch eine bessere Berücksichtigung der im internationalen Handel üblichen Usancen, wie z. B. der strikten Einhaltung der Lieferverpflichtungen, ebenso durch die Erhöhung des Sicherheitsmomentes in den bestehenden Handelsbeziehungen, etwa die Vermeidung rigoroser staatspolitischer Eingriffe oder das Bemühen um währungspolitische Stabilität.

Kooperation und Integration zwischen den Entwicklungsländern, Stabilisierung der Rohstoffmärkte und die Gewährung von Präferenzen durch die Industrieländer erscheinen zwar unter dem Gesichtspunkt der Förderung der Selbsthilfe der Entwicklungsländer als zieladäquate Maßnahmen. Ihre Verwirklichung erweist sich jedoch auf Grund vielfältiger realpolitischer Widerstände oftmals als nur sehr schwer möglich, weshalb es angebrachter ist, zunächst jene Möglichkeiten zu nutzen, die wohl weniger spektakulär, dafür aber realistischer und kaum weniger erfolgversprechend sind. Auf diese Möglichkeiten nachdrücklich hinzuweisen und an ihrer Realisierung mitzuwirken, sollte unter anderem die Aufgabe der Industrieländer sein, wozu allerdings auch von ihnen ein Umdenken in der Entwicklungshilfepolitik erforderlich ist.

PROJEKTGEBUNDENE ENTWICKLUNGSHILFE

Entwicklungshilfe ist dann am wirksamsten, wenn sie die Entwicklungsländer zur Selbsthilfe anregt und eine sinnvolle Ergänzung zu entsprechenden Bemühungen dieser Länder bildet. Grundsätzlich sollten daher primär diejenigen Projekte unterstützt werden, bei denen der Eigenbeitrag der Entwicklungsländer besonders groß ist. Ein solches Vorgehen hat den Vorzug, daß es den Entwicklungsstand des jeweiligen Landes weitgehend berücksichtigt und den von vornherein zum Mißerfolg verurteilten Versuch ausschaltet, Produktionsprozesse und -verfahren unter Nichtbeachtung des organischen Charakters des Entwicklungsprozesses in die Entwicklungsländer zu verpflanzen. Damit verbunden ist sowohl eine Ausweitung der Projektbindung zu Lasten der programmgebundenen Hilfe als auch eine Verlagerung des Schweregewichts von der Kapitalhilfe auf die technische Hilfe, wobei vor allem die Bereiche der Landwirtschaft, Erziehung und Ausbildung in der bereits aufgezeigten Richtung gefördert werden sollten.

AUFLAGEN ZUR PROGRAMMHILFE

Soweit programmgebundene Hilfe vergeben wird, sollte sie mit Auflagen versehen werden, welche die Entwicklungsländer zu einer stärkeren Berücksichtigung der Landwirtschaft und des Ausbildungswesens in ihren Entwicklungsplänen verpflichten. Darüber hinaus sollte man sich nicht scheuen, Bedingungen an

die Gewährung von Hilfe zu knüpfen, die die Entwicklungsländer zu einer liberaleren Haltung gegenüber ausländischem Privatkapital und zu einer aktiven Bevölkerungspolitik anhalten. So vereinbaren z. B. die Vereinigten Staaten mit den Empfängern ihrer Hilfeleistungen seit einiger Zeit zunehmend sogenannte „Selbsthilfeabkommen“, die vornehmlich Reformen der Landwirtschaft und die positive Haltung gegenüber ausländischem Privatkapital zum Gegenstand haben, und Schweden schließt — als bisher einziges Land — entsprechende Abkommen auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik ab. Der schon jetzt teilweise zu beobachtende Erfolg dieser Abkommen sollte auch für die anderen Geberländer Anlaß genug sein, ihre größtenteils in politischer Rücksichtnahme begründete Scheu vor solchen Auflagen abzulegen.

REGIONALE ASPEKTE DER VERGABE VON HILFE

Die gegenwärtig stark betonten Autonomiebestrebungen stellen sich nicht nur einer befriedigenden Ausschöpfung der binnenwirtschaftlichen Möglichkeiten entgegen. Sie stehen auch außenwirtschaftlichen Kooperations- und Integrationsbestrebungen zwischen den Entwicklungsländern im Wege. Den Industrieländern bietet sich hier ebenfalls die Möglichkeit, zu einer Beschleunigung der Entwicklung beizutragen. So könnten beispielsweise die Bestimmungen über die Lieferbindung, von denen die Industrieländer in zunehmendem Maße die Gewährung ihrer Hilfeleistungen abhängig machen, in der Weise gelockert werden, daß es den Entwicklungsländern überlassen bleibt, gegebenenfalls die notwendigen Importe auch aus anderen Entwicklungsländern zu tätigen.

Kooperations- und integrationswirksame Impulse lösen auch alle entwicklungspolitischen Hilfsmaßnahmen aus, die nicht mehr bilateral einem bestimmten Entwicklungsland zugute kommen, sondern vielmehr mit dem Ziel der Entwicklungsförderung einer ganzen Region ergriffen werden. Konkret bieten sich für eine forcierte Förderung des Regionalismus vor allem fol-

gende Ansatzpunkte: Zunächst etwa eine Unterstützung jener Projekte, von denen auf Grund ihrer Größe mehrere Entwicklungsländer profitieren und die oftmals nur in Kooperation mit anderen Gebernationen durchgeführt werden können, wie z. B. das Mekong-Projekt in Südostasien. Zusätzlich hätte eine Kooperation mit anderen Geberländern sicherlich den Vorteil, daß auf seiten der Geberländer die Entwicklungshilfe aus ihrer Verknüpfung mit anderen außenpolitischen Zielsetzungen gelöst und schon von daher die Effizienz ihres Einsatzes erhöht würde.

Daneben empfiehlt sich eine vermehrte Unterstützung der regionalen Entwicklungsbanken, die ihre Existenz im wesentlichen der Initiative der einzelnen Entwicklungsländer verdanken und zu deren primären Zielsetzungen die Förderung der Kooperation zwischen diesen Ländern zählt.

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

Schließlich scheinen die Industrieländer — einem kürzlichen Beschluß des Ministerrates der OECD zufolge — bereit zu sein, den Entwicklungsländern durch die Einräumung von Präferenzen entgegenzukommen. Da es jedoch mit einer alleinigen Öffnung der Märkte nicht getan ist, sondern es vielmehr auf die Beachtung des herrschenden Qualitätsstandards und eine erschöpfende Ausnutzung der vorhandenen Angebotsmöglichkeiten ankommt, können die Industrieländer durch Maßnahmen zur Erhöhung der Markttransparenz, wie etwa Produktstudien und Ausbau des Informationswesens, wertvolle Hilfe leisten.

Bis jetzt wartet das Entwicklungsproblem noch immer auf seine Lösung. Die Bewältigung der Aufgabe muß von Industrie- und Entwicklungsländern in gemeinsamer Anstrengung erfolgen. Sie erscheint keineswegs unmöglich, verlangt jedoch von „Nehmern“ und „Gebern“ eine grundsätzliche Abwendung von ihrer bisher verfolgten Entwicklungspolitik. Die genannten Ansatzpunkte könnten die Grundlage für die nötig gewordene Umorientierung bilden.

ROTTERDAM UNIVERSITY PRESS

P.O. Box 1474 / Rotterdam / The Netherlands

MANAGEMENT AND GROWTH

Management's Creative Task in a World of Increasing Complexity and Accelerated Growth

Proceedings 14th International Management Congress of CIOS (Conseil International pour l'Organisation Scientifique), September 1966, Rotterdam, The Netherlands, organized by Nederlands Instituut voor Efficiency.

478 pp., in 2 columns — Price: D.Fl. 65,00

Some of the more than 50 speakers: J. Tinbergen, A. Kaufmann, Sir Paul Chambers, C. R. Wynne-Roberts, J. A. Vlerick, States M. Mead, E. F. L. Brech, Sir Walter D. Scott, Lawrence A. Appley, Ernest Dale, A. A. Modin, John Diebold, M. G. Kendall, S. M. Menshikov and P. Kuin.